

---

**Sabine Pemsel-Maier, Joachim Weinhardt, Marc Weinhardt:** Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht als Herausforderung. Eine empirische Studie zu einem Pilotprojekt im Lehramtsstudium. In Zusammenarbeit mit Birgitta Heim. Mit einem Geleitwort von Otto Hermann Pesch, Kohlhammer, Stuttgart 2011, 206 S., € 19.90.

Besprochen von **Prof. Dr. David Käbisch:** Professur für Religionspädagogik Fachbereich Evangelische Theologie, Goethe-Universität, Norbert-Wollheim-Platz 1, 60323 Frankfurt am Main, Campus Westend, E-Mail: kaebisch@em.uni-frankfurt.de

DOI 10.1515/zpt-2016-0053

Im Vorfeld des Reformationsjubiläums ist auch in die Diskussionen um einen konfessionell-kooperativen Religionsunterricht wieder Bewegung gekommen: Eine große Zahl an katholischen und evangelischen Religionspädagoginnen und Religionspädagogen an lehrerbildenden Einrichtungen hat sich im Frühjahr 2016 dafür ausgesprochen, dass der Religionsunterricht der Zukunft konfessionell, kooperativ und kontextuell sein müsse, und auch die *Deutsche Bischofskonferenz* (DBK) plädierte auf ihrer Herbstversammlung (u. a. aus demographischen Gründen) für eine stärkere Kooperation beider Fächer, um alsbald religionspädagogische Empfehlungen und rechtliche Eckpunkte verabschieden zu können. Die *Evangelische Kirche in Deutschland* (EKD) hatte demgegenüber schon 1994 mit der Bildungsdenkschrift „Identität und Verständigung“ das gemeinsame Lernen zum theologischen und didaktischen Programm erhoben: Denn eine konfessionelle Identität entwickelt sich vor allem im Modus der Selbst- und Fremdwahrnehmung verschiedener religiöser und auch nichtreligiöser Lebensformen. In Baden-Württemberg und Niedersachsen gibt es unter dieser Maßgabe bereits langjährige, überwiegend gute Unterrichtserfahrungen, während u. a. in Bayern und Hessen erste Modellversuche anlaufen.

Das gemeinsame Lernen von Lehramtsstudierenden für den katholischen und evangelischen Religionsunterricht an Hochschulen ist demgegenüber bis heute

die Ausnahme. Otto Hermann Pesch, der dem 2011 erschienenen Band zum konfessionell-kooperativen Studieren ein Geleitwort vorangestellt hat, führt für diese Situation eine Reihe von Gründen an, darunter das Festhalten der römisch-katholischen Kirche an der „konfessionellen Trias“ und die Nichtanerkennung von Studienleistungen, die evangelische Studierende an einer katholischen Einrichtung nachgewiesen haben (und umgekehrt).

Sabine Pemsel-Maier, Joachim Weinhardt und Marc Weinhardt haben vor dem Hintergrund dieser misslichen Situation ein Pilotprojekt an der PH Karlsruhe evaluiert, das katholische und evangelische Lehramtsstudierende in nicht-gymnasialen Bildungsgängen besser auf das gemeinsame Lernen vorbereiten soll. In Baden-Württemberg gehört dazu vor allem die Kompetenz, konfessionell-kooperativen Unterricht zu erteilen – eine Kompetenz, die, so die Leitthese, bereits in konfessionell-kooperativen Lehrveranstaltungen an der Universität erworben werden sollte. Unter dieser Voraussetzung hat das Autorenteam im WS 2008/09 ein Seminar zum „gegenwärtigen Stand der Ökumene in Kirche, Theologie und Religionspädagogik“ durchgeführt und mit einer Vorher-Nachher-Befragung der insgesamt 115 Teilnehmer evaluiert. Die 86 Fälle, die beide Fragebögen ausgefüllt haben, sind die empirische Grundlage der Studie, die ohne Vergleichsgruppe auskommt (vgl. zum Forschungsdesign 46–50). Bis auf sechs Fragen mit skalierten Antwortmöglichkeiten (u. a. zu Konfession, Geschlecht und Studiengang) sind die 17 (zu Beginn) und 22 Fragen (am Ende des Seminars) offen formuliert, so dass aus den Antworten heraus Auswertungskategorien entwickelt werden konnten. Von Interesse waren dabei für das Autorenteam nicht nur Vorher-Nachher-Veränderungen, sondern auch Unterschiede zwischen den Studiengängen, die Religion als Haupt- oder „affines“ Nebenfach studieren.

Die Ergebnisse der methodisch überzeugenden Studie bestätigen weitgehend die Einsichten, die vergleichbare Studien für Schülerinnen und Schüler in Baden-Württemberg (u. a. von Friedrich Schweitzer und Albert Biesinger) und dortige Lehrkräfte (u. a. von Andreas Feige und Werner Tzscheetzsch) hervorgebracht haben: Das gemeinsame Lernen führt zu einem „deutlichen Wissenszuwachs vor allem bei den Themen, die den Studierenden als existentiell-biographisch relevant vorkommen (vor allem Eucharistie/Abendmahl, Kirchenraum, Sakramente)“, ferner zu einer „Profilierung ihres konfessionellen Bewusstseins“ und zu einem „Abbau von Vorurteilen“ usw. (S. 127, S. 137 und S. 154). Unter den interessanten Einsichten sind die Ausführungen zur *Missio canonica* hervorzuheben, die bei 16 der 45 katholischen Studierenden u. a. bei Frage 3 zum Problem wurde („In diesen Punkten kann ich mich nicht so gut mit meiner Konfession identifizieren“, S. 145). Dass es bei den evangelischen Studierenden keine vergleichbaren Aussagen zur *Vocatio* gibt, wird schließlich damit begründet, dass sie vielen unbekannt sei und

auch sonst keine unmittelbare Auswirkung auf die persönliche Lebensführung habe (S. 146).

Auch wenn sich, wie eingangs gezeigt, die Diskussionslage um den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht seit dem Erscheinen der Studie verändert hat, finden sich in ihr wichtige Argumente für einen konfessionellen, kooperativen und kontextuellen Religionsunterricht. Auch die abschließenden Vorschläge zur Reform des Theologiestudiums dürften heute noch durchweg zustimmungsfähig sein, z. B. dass die Verankerung konfessionsspezifischer und -differenter Themen in den Studieninhalten ein „Mehr an theologischem Fachwissen“ bringen dürfte (S. 169), dass das „konfessionell-kooperative zum ökumenischen Lernen“ erweitert werden sollte (S. 171) und dass die „Chancen des team teaching“ auch in der Hochschuldidaktik zu nutzen sind (S. 174). Ob es einer empirischen Studie bedarf, um diese Vorschläge formulieren zu können, sei an dieser Stelle dahingestellt: Denn mit ihrer „Mahnung zur Bescheidenheit“ verweisen Pemsel-Maier, Weinhardt und Weinhardt selbst auf die „Begrenztheit“ konfessionell-kooperativer Lernprozesse und warnen „vor zu hoch gesteckten Erwartungen“ – auch an die eigene Studie zu diesem Thema (S. 167 f.).